GÂN UND STÂN IM MEMENTO MORI.

Als ergänzung entsprechender beobachtungen für das alemannische und bairische sprachgebiet und vorwiegend spätere zeit lohnt es sich, die verwendung der *â*- bez. *ê*-formen der verba *gân* und *stân* im alemannischen Memento mori festzustellen.

Zweimal — str. 6, 5 *zergât* (: *zerslât* 6, 6) und str. 16, 4 *gât* (inmitten des verses) — zeigt das gedicht die regelrechten alem. *â*-formen; ihnen steht eine mit *ê* gegenüber: *gên* str. 11, 6; diese isolierte, in einem alem. denkmal so früher zeit auffällige form ist vermutlich des reims wegen gesetzt — ein anderer grund ist kaum zu finden (vgl. unten) —, und es ist doch die umstellung *drîn gên* vorzunehmen, welche Steinmeyer, MSD. 2³, 165 schon vorgeschlagen hat, allerdings in folge anderer erwägung.¹⁾

Bestärkt wird jene vermutung durch die str. 11, 8 folgende, durch den reim (: *armēn*) hinlänglich gesicherte form *stēn* (die einzige dieses verbums im M. m.), welche wie die *ê*-formen von *gân* sonst dem bair. und fränk. dialekt eigen ist.

Dass die wenig reimfähigen *ê*-formen da, wo sie nicht durch den reim gefordert wurden, später bei alem. dichtern viel seltener verwendung fanden als die (sehr reimfähigen) mit *â* bei bairischen (vgl. Bohnenberger, Beitr. 22, 214 ff.), kommt hier — besonders für str. 11, 6 *gên drîn* — auch in betracht.

Wir haben also im M. m. wahrscheinlich zwei parallelen zu den in der folgezeit vorkommenden, aber ziemlich seltenen fällen, dass ein alem. dichter der reinheit des reims zu liebe die seinem dialekt fremden *ê*-formen von *gân* und *stân* ge-

¹⁾ Der reim *selbēn* : *drîn*, den Steinmeyer durch die umstellung bessern möchte, wäre an sich im M. m. wol möglich, vgl. Scherer, Zs. f. d. 24, 442.

braucht, wie umgekehrt bair. dichter häufig die alemannischen mit *â* setzen.¹⁾

Freilich ist auch an die möglichkeit zu denken, an welche hr. prof. Braune erinnerte, dass der alem. fassung der Strassburger hs. ein nichtalem. original zu grunde liegt.²⁾ Dann würden sich die oben bezeichneten verhältnisse der *ê*- bez. *â*-formen in dem gedicht entsprechend umkehren. Auch andere formen verbieten eine solche annahme nicht durchaus.

¹⁾ Vgl. Braune, Ahd. gr.* §§ 382 und anm. 2. 383 und anm. 1 (über den wechsel von *â*- und *ê*-formen auf fränk. und bair. gebiet in ahd. zeit ebda. § 383, anm. 2, dazu Bohnenberger a. a. o. 210). Bohnenberger s. 209 ff. Kraus, Festgabe für Heinzel, Halle 1898, s. 152 ff. Zwierzina, ebda. s. 467 f. (Weinhold, Alem. gr. § 332, s. 323. § 336, s. 330).

²⁾ Die vermutung, dass dieses gerade bair. gewesen sei, möchte ich nicht aussprechen etwa mit hinweis darauf, dass auch der anfang des Ezzolieds in derselben Strassburger hs. offenbar aus einer bair. quelle geflossen ist — die formen *bechom* 2, 7 (: *gnâdon*; = *bequam* Vor. hs.) und *chom* 6, 9 (: *wâren*, Steinm. *wâron*; = *bechom* [: *wâren*] Vor. hs.) machen dies wahrscheinlich (vgl. Braune a. a. o. § 340, anm. 3c); *stêt* 1, 6 (= *sint* Vor. hs.) könnte auch fränk. sein (Braune §§ 382 und anm. 2. 383 und anm. 1) —; denn die vielleicht anzunehmende vorlage des M. m. konnte selbstverständlich von der des Ezzolieds dialektisch verschieden sein.

HEIDELBERG.

OTTO MENDIUS.

GRAMMATISCHE MISCELLEN.

12. Zum *i*-umlaut im angelsächsischen.

Zur füllung des bogens mögen hier ein paar gelegentliche notizen zur lehre vom *i*-umlaut im ags. platz finden.

1) In § 100, anm. 3 meiner Ags. grammatik ist darauf hingewiesen, dass der vocal des ersten gliedes eines compositums bisweilen durch den vocal der stammsilbe des zweiten gliedes umgelautet wird, wie z. b. in *hláf-dîge* neben *hláf-ord*. Dazu möchte ich nachtragen, dass sich diese erscheinung im englischen namentlich auch bei eigennamen zeigt. So hat (wie für die namen mit *Éd*- bereits Chadwick, Studies in OE. s. 4